Worte

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **82 (1988)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

chologische Hermeneutik nicht als im Gegensatz dazu stehend verstehen. Er räumt (in seinem Buch Tiefenpsychologie und Exegese II) ein, dass er sich mit der «sozial ausgerichteten Auslegung der Bibel recht kritisch auseinandergesetzt»[3] habe. Praktisch bedeutet das, dass er Wolfgang Stegemann und Luise Schottroff in ein paar Fussnoten abwimmelt und in dieser Sehweise einen «noch viel wüstere(n) Aberglauben» sieht als im altväterischen katholischen Supranaturalismus, der «nunmehr die protestantische Geschichtstheologie heimsucht».[4] Aber gerade dieser Ansatz hätte die Polemik gegen die Schriftgelehrten erhellt. Und es hätte genügt, ein älteres Standardwerk, das Drewermann selber zitiert, weiterzulesen, nämlich Joachim Jeremias: Jerusalem zur Zeit Jesu; denn dort wird der Aufstieg dieser neuen Führungsschicht im Judentum anschaulich beschrieben. Es ist eine neue Bildungsschicht, deren soziale Herkunft höchst verschieden ist, die die Priesterfamilien und die Jerusalemer Aristokratie in den Machtpositionen allmählich ablöst. Jesus und seine Leute vertreten ihr gegenüber eine Art Aussenseiterposition.

Ein älteres Zeugnis als Matthäus 23 ist Markus 12, 28–34, wo es heisst: «Ein Schriftgelehrter hatte . . . zugehört; und da er erkannt hatte, wie treffend Jesus antwortete, ging er zu ihm hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen?» – Jesus geht darauf ein, und am Schluss nennt er den Schriftgelehrten nicht einen Heuchler, sondern: «Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.»

Aber auch die Stellen Matthäus 8, 19; 13, 52; 17, 10 und 23, 34 zeigen, dass Drewermanns Pauschalurteil unhaltbar ist, an allen vier Stellen hat das Wort eine neutrale oder, weil es sich auf christliche Schriftgelehrten bezieht, eine positive Färbung.

Jungianische Defizite

Vielleicht würde Drewermann milder, wenn er etwas langsamer schriebe, und wir Leser gewännen Zeit. Es dünkt mich nicht so dringlich, uns von der historisch-kritischen Methode wegzuscheuchen. Und zur psychologischen Lesart lassen wir uns ja gern verlocken. Es gibt bekanntlich nicht nur eine Sorte von historisch-kritischer Methode, wie es auch nicht nur eine Sorte Psychologie gibt. Vielleicht könnte Drewermann sich einmal die Zeit nehmen, die jungianischen Defizite ein bisschen zu meditieren: die grosse Zurückhaltung zu allem Politischen und das mangelhafte Verständnis des Jüdischen.

1 In: Göttinger Predigt-Meditationen, 1985, S. 392.
2 Conzelmann/Lindemann, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, 1983 (7. Auflage), S. 155.
3 Tiefenpsychologie und Exegese II, S. 779.
4 A.a.O., S. 719.

Die Bibel ist, besonders in der protestantischen Welt, den Menschen zu lange und zu viel aufgedrängt *worden, und zwar oft genug von Nichtverstehenden den Nichtverstehenden, von Langweilern den Gelangweilten. Das Gold ist dadurch zu Blechware und noch Geringerem geworden. Das ist besonders der* Jugend *gegenüber und namentlich auch durch* Schule *und* Religionsunterricht *geschehen. Wie hat man damit viele Generationen geplagt, wo doch höchste Freude der Sache hätte entsprechen müssen! Die Bibel ist zu etwas geworden, was sie ihrem Wesen nach am wenigsten ist: zu einem* Schulbuch. *Und darum ist es ihr gegangen, wie es eben vielen Schulbüchern – und Schulgegenständen – geht: sie ist entleidet, sie ist banalisiert, sie ist entwertet worden.*

(Leonhard Ragaz: Sollen und können wir die Bibel lesen und wie? Zürich 1948, S. 2)